

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ 50
Monatlich	3 „ 50
Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Monatlich	8 „
Postversendung	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. z. B.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Kaiser Markt 11), Neuburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Paris, die J. G. Bachmann'sche Buchhandlung in Braunschweig a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, Glogau, Königsberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 22. Jänner.

Neben der nun in vollem Fluss befindlichen Budgetdebatte, ist es noch immer der hochmüthige Bericht des Gouverneurs der österreichischen Nationalbank an die Actionäre, welcher die öffentliche Meinung in hohem Grade beschäftigt. Es herrscht in allen Kreisen, ohne Unterschied der Parteistellung, nur eine Ansicht über die neuesten Insulte, welche sich die Wiener Geldprogen Ungarn gegenüber erlaubten, und die geht dahin, daß Mittel geschaffen werden müssen, um unser Vaterland von der schmachvollen Abhängigkeit von der Wiener Nationalbank zu befreien. Selbst dem „Pester Lloyd“, dem man bisher keine feindselige Haltung gegenüber der Nationalbank zur Last legen konnte, ist nun ob deren neuerliches Aussetzen aus Rand und Band und drängt zur Entscheidung; er nennt den Bericht des Bankgouverneurs eine „Thronrede“, ein Ausbund von Selbstüberhebung und Dünkel. „Dieser Jahresbericht — so heißt es in dem betreffenden Artikel des „P. L.“ — lehrt der neulich veröffentlichten Correspondenz die Krone auf, und die Reden, welche in der General-Versammlung der Actionäre gehalten sind, geben der ganzen dastehenden Affaire erst die rechte Blume. Es genügt den Herren nicht mehr, ihren Metallschatz in die Waagschale zu werfen, sie zerren sich ganz unberufen als die Vertreter eines politischen Gedankens, als ein Forum, vor welchem der verlorene Proceß des österreichischen Centralismus in letzter Instanz zur Entscheidung gelangen soll.

Und wenn uns heute dieser maßlose Dünkel einer Geschäftsgeellschaft verletzend, beleidigend entgegentritt, so — gestehen wir es nur — haben wir hierzulande ihn genährt. Wir duldeten die rechtlose Macht in Ungarn seit einer Reihe von Jahren fast bedingungslos, ihrem Absolutismus gegenüber verlegten wir uns auf eine thatenlose Gradaminapolitik, und galt es, ihr eine Concession abzurufen, so riefen wir den Beistand der österreichischen Regierung an — was Wunder, wenn die Bank sich nachgerade daran gewöhnte, die ungarische Regierung gar nicht als den entscheidenden Factor zu betrachten, von welchem die Regelung ihres Verhältnisses zu Ungarn abhängt? Und begibt sich die Nationalbank auf den Standpunkt einer politischen Macht, so haben wir ihr auch das Argumente geboten. Thatsächlich hielten wir ja bisher an der Einheit des Wank- und Zeitweilens nicht aus wirtschaftlichen Gründen allein fest; höher als die Rücksicht auf die Continuität der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Oesterreich galt uns das Moment der politischen Gemeinsamkeit,

für welches wir in der Einheit der Valuta einen concreten und wirksamen Ausdruck fanden, und indem wir dies rückhaltlos eingestanden, gaben wir der Nationalbank scheinbar das Recht, sich als das Medium zu betrachten, welches die Gemeinsamkeit zwischen den beiden Staatsgebieten der Monarchie in hervorragender Weise vermittelt. Sagen wir es daher nur unwehentlich, das präpotente Auftreten der Nationalbank hat in unserer eigenen Haltung ihre Quelle, und es ist gut, daß wir hierüber ins Klare kommen, damit wir uns darnach für die nächste Zukunft einrichten können.“

Der Schluß des beachtenswerthen „Lloyd“-Artikels lautet:

„Wir wünschen die Transaction mit der Nationalbank nur für den Fall, als sie unseren Bedingungen sich fügt; aber wir mögen von einer Transaction absolut nichts wissen, wenn die Bank vielleicht durch indirectes Hinzutreten der österreichischen Regierung sich in der Lage dünkt, uns diktieren zu können. Wir müssen daher vor Allem darauf dringen, daß die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung schleunigst zum Abschluß gebracht werden. Was wir von der spontanen Entscheidung der Nationalbank zu erwarten haben, das wissen wir bereits; wir dürfen aber auch nicht länger über die Intentionen der österreichischen Regierung im Unklaren bleiben, denn alle Umstände drängen zur Entscheidung. Werden wir zu einem Schritte gezwungen, den wir freiwillig niemals gethan hätten, so wird — dessen mag man versichert sein — nicht das politische und wirtschaftliche Interesse Ungarns es sein, welches eine Ueinträchtigung erfährt.“

Wie mehrere Pester Blätter melden, wird Graf Pönyay vielleicht doch an der Budgetdebatte theilnehmen, und zwar gedenkt er sofort nach Schyecz in die Discussion einzutreten. Für diesen Fall wird einer der von Seite der Deak-Partei eingeschriebenen Redner, der unmittelbar nach Coloman Schyecz folgen soll, dem Grafen Pönyay den Vortritt einräumen.

Zu der Budget-Generaldebatte für das Jahr 1873 haben sich neuerdings folgende Redner bemerkbar lassen: Von der Rechten: Graf Thodor Csáky, Adalbert Wodianer, Paul Somjsich, Ladislaus Kovács, Edmund Szeniczey, Paul Hoffmann und Carl Semeghy.

Von der Opposition: Adam Lázár, Thomas Péchy, Stefan Majoros, Josef Vidliczky, Michael Kemény, Arisztid Matkhus und Kron Szilády. In der Reihe der bisher vorgemerkten Redner ist Semeghy der 19. von der Rechten und Szilády der 27. von der Opposition.

Die Debatte über die kirchenpolitischen Gesetzentwürfe im preussischen Abgeordnetenhaus wird immer lebhafter und interessanter. Virchow's glänzende Rede hat großen Eindruck gemacht. Auch die Erklärung des Grafen Noon, daß er mit den kirchlichen Vorlagen vollkommen einverstanden sei, blieb nicht ohne gute Wirkung. Die Polemik des Ministerpräsidenten gegen den oft erwähnten Artikel der „Köln. Ztg.“ über die Krisis bewies, daß nicht alle Angaben dieses Artikels für unbedingt richtig zu halten seien.

Der „Köln. Zeitung“ schreibt man u. A. aus Paris: „Wenn aber die Bourgeoisie von Paris über den Geist des Proletariats schlecht unterrichtet ist, so wird Herr Thiers darüber durch den Polizeipräsidenten Herrn Genault in täglichen Berichten auf dem Laufenden erhalten, und diese Berichte sind nicht eben beruhigend. Sie bestätigen, daß die militärischen Thaten vom Mai 1871, die summarischen Executionen, die Erschießungen zu Satory, die Gefangenschaft auf den Pontons und die Deportationen nach Neu-Caledonien in den unteren Classen einen fürchterlichen Grimm erzeugt haben, der vom Erlöschen noch weit entfernt ist. Dieser Grimm wird noch eigenartig durch das schreckliche Elend, welches in einigen Volksquartieren herrscht. Der Spaziergänger auf den Boulevards ahnt nicht den erbärmlichen Zustand, in welchem eine große Anzahl von Arbeiterfamilien vegetirt, und würde erschrecken, wenn er die Bewohner mancher Straßen in der Nähe beobachtete. Zum großen Glück für diese Armen ist der Winter bisher nicht streng; sie leiden wenigstens nicht von der Kälte, wenn sie auch Hunger leiden. Die immer steigenden Preise des Fleisches und der anderen Nahrungsmittel sind ein weiterer Grund der Noth des Pariser Proletariats.“ Der Correspondent kommt demnach zu dem Schlusse, daß von einer Aufhebung des Belagerungszustandes vorläufig nicht die Rede sein könne, da die Republik die Pressefreiheit und das Versammlungsrecht nicht ertragen könne.

Die Subscription für das Napoleon-Denkmal hat in Mailand in vier Tagen 80.000 Lire (32.000 Gulden) ergeben.

Außer der „Fusion“, die aber noch immer in Zweifel gezogen wird, lenkt noch eine andere Angelegenheit die Aufmerksamkeit auf die Orleans. Die weibliche Nachkommenschaft von Louis Philippe reclamirt nämlich vom Staate, welcher bereits den Orleans ungefähr 50 Millionen zurückgegeben hat, noch 600.000 Fr. Rente. „Avenir National“ berichtet darüber wie folgt:

„Gestern übergab die Domänenverwaltung der

Feuilleton.

Ueber Narren und Narrenhochzeiten in Rußland

zur Zeit der Regierung Peters des Großen und der Kaiserin Anna Swanowna.

Wie die Beherrscher anderer Reiche, betrachteten auch die früheren Czaren Rußlands Possenreißer, Zwerge, Märchenzähler und Gaukler als nothwendige Mitglieder ihres Hofstaates. Die Narrenpossen, Körperverdreher, Gesänge und komischen Erzählungen dieses leichten Volkes halfen den Herrschern die Mühestunden zu kürzen. So viel bekannt, erscheinen die ersten privilegierten Lustigmacher am Hofe des grausamen Czaren Ivans des Schrecklichen. Ihre Aufgabe war es, den Tyrannen vor und nach den zahlreichen Hinrichtungen, die er vollziehen ließ, durch ihre Späße aufzuheitern und zum Lachen zu bringen. Unter ihnen genoß ein gewisser Swosdew, der einen hohen Rang bei Hofe bekleidete, eines besonders großen Ruhmes. Eines Tages, als Ivan während eines Festes mit einem der Späße seines Narren unzufrieden war, goß er eine volle Schüssel heißer Kohlsuppe über den Kopf desselben aus. Der arme Lustigmacher heulte laut auf und wollte davon laufen. Der Czar holte ihn aber ein und stach mit dem Messer nach ihm. Blutbedeckt stürzte Swosdew zu Boden; man rief sogleich den Doctor Arnold. — „Heile meinen guten Diener da,“ sagte Ivan, auf den am Boden liegenden Narren weisend, „ich habe

etwas unvorsichtig mit ihm gescherzt.“ — „So unvorsichtig, Herr,“ antwortete Arnold kühn, „daß nur Gott und Deine caritative Hoheit vielleicht ihn wieder ins Leben zurückzurufen vermag, denn er athmet bereits nicht mehr.“ Der Czar waltete abwehrend mit der Hand, befahl ihn hinauszutragen, nannte den todten Narren einen räudigen Hund und fuhr fort sich zu belustigen. Ivan ließ sich auf seinen Spazierfahrten stets von mehreren Narren, die in kostbare goldgestickte Gewänder gekleidet waren und auf Ochsen ritten, begleiten. Sein Nachfolger, der gute Feodor Ioannowitsch, verbrachte oft den ganzen Abend im Gespräch und Spiel mit seinen Narren. Der Tuschinskische falsche Demetrius hatte einen Narren, der ihn fast nie verließ und der sein trauriges Schicksal theilte.

Die Bojaren ahnten dem Hofe nach und lange Zeit war der Narr eine Unentbehrlichkeit jedes vornehmen Hauses. Man wählte meist aus den Leibeigenen die ältesten und mißgestalteten, gab ihnen das Recht, am Tisch der Herrschaft zu speisen und das ungereimteste Zeug zu schwätzen. Die Possenreißerin besand sich stets bei der Frau vom Hause, spielte mit dieser Würfel oder Karten, burste sich aber nie erlauben, zu gewinnen. Sie theilte ihrer Herrin alle Klatschereien im Hause mit, unterhielt sie während schlafloser Nächte, erzählte ihr Märchen und deutete ihre Träume. — Bei Festen mußten die Narren auch die Gäste unterhalten und jeder konnte sie knieen, schlagen oder mit Ohrfeigen tractiren, ohne daß sie je darüber Klage führen durften; — waren sie doch nur Narren!

An Peters des Großen Hofe waren stets mehrere Narren. Nicht selten ließ der kluge Czar durch sie die

alten, unpassenden Gebräuche und Vortheile seiner Bojaren verspotten. Klagte ihm irgend Jemand über die Frechheit der Possenreißer, so antwortete er: „Was soll ich mit ihnen machen, nicht umsonst sind es ja Narren!“

Von den Narren Peters haben Balakron und d'Acosta eine gewisse historische Berühmtheit erlangt, besonders der Letztere. Von Geburt ein portugiesischer Jude, war Jan d'Acosta fast in allen Ländern Europas gewesen. Einige Zeit lang hatte er ein Wälker-Compagnie in Hamburg gehabt und war zuletzt nach Rußland verschlagen. Seine drollige Figur, seine, wenn auch nur oberflächliche Kenntniß vieler europäischer Sprachen, seine Schlaubeit und Geschmeidigkeit im Umgange hatten ihm die Stelle eines Hofnarren verschafft. Peter liebte es, mit seinem Narren, der ein großer Kenner der Bibel war, über religiöse Thematia zu disputiren. Er schenkte ihm die öde Sandinsel Sommer im finnländischen Meerbusen und gab ihm den Titel „Samojedenkönig.“

Eine Hauptbelustigung Peters war es, drollige Narrenhochzeiten zu veranstalten. Die erste dieser Hochzeiten fand im Jahre 1694 statt, und zwar zwischen dem kaiserlichen Narren Jacob Turgonjew und der Tochter eines kaiserlichen Secretärs. Ein Augenzeuge beschreibt diese Festlichkeit folgendermaßen: „Im Zuge hinter den jungen Eheleuten folgten Bojaren, Großwüdrträger, Rathskleute und Beamte aller Art; sie ritten auf Ochsen, Ziegenböden, Schweinen, Hunden und waren mit den drolligsten Gewändern angethan. Turgonjew selbst aber fuhr mit seiner jungen Frau in des Kaisers bester sammtausgeschlagener Kutische, hin-

Familie Orleans die von Napoleon confiscierten Güter, deren Zurückgabe die National-Versammlung verlangt hat. Im Augenblicke, wo diese Zurückgabe stattfand, intervenierten die drei Prinzessinnen von Orleans und erklärten, daß sie vom Staatschatzamt die Aussteuer verlangen, welche ihnen das kaiserliche Gesetz von 1855 zugesprochen hat. Vor dem Krimkrieg ließen mehrere europäische Souveräne Napoleon III. sagen, daß, wenn sie die Confiscation der Güter der Familie Orleans für ungesetzlich hielten, sie besonders die Confiscation der Aussteuer der Prinzessinnen unstatthaft fänden. Napoleon III. erließ hierauf ein Decret, welches jeder der Prinzessinnen 200,000 Fr. Rente bewilligte. Die Prinzessinnen weigerten sich, unter dem Kaiserreiche diese 200,000 Fr. einzuziehen. Heute haben sie ihre Ansicht geändert und sie wollen sich die kaiserliche Aussteuer jetzt bezahlen lassen.

Die Commission der National-Versammlung, welche mit Dreo's Antrag betreffs der Entschädigung der Staatsstreichsopfer betraut ist, hat sich gegen die Inbetrachtziehung desselben ausgesprochen. Nach der Zurückgabe der vielen Millionen an die Orleans wird dieser Beschluß böses Blut machen.

Nachdem die englischen Blätter über die Person des verstorbenen Ex-Kaisers sich im Allgemeinen in sehr schonungsvollen und selbst geschichtlicher Wahrheit wiederstrebenden Worten ausgelassen haben, besprechen sie nunmehr, nachdem der Mann unter der Erde ist, die Bonapartisten und deren Ausflüchte in kühlerer und ungläubiger Weise. „Times“ und „Daily News“ stellen der imperialistischen Partei kein erfreuliches Prognostikon. Selbst der Name Napoleon, meinen die „Times“, hat vorläufig seinen Zauber eingebüßt. Er überlebte Waterloo, dürfte aber schwachlich von Sedan sich erholen. Auch „Daily News“ findet, daß Napoleon, allerdings Englands Freund, mit den meisten anderen Staaten unglücklich, blind und schwach in seiner Politik gewesen. „Staten übermeistere“ ja durch Cavour, die Vereinigten Staaten fügten ihm eine totale und bittere Demüthigung zu; Oesterreich wendete ihm den Rücken zu und Preußen zertrümmerte ihn ganz allein. Selbst die Bauern der Departements welche bei dem Plebiscit „Ja“ votirten, in dem Glauben, daß sie sich dadurch den Frieden erkauften, fanden schließlich, daß ihr angeblicher Retter ihnen nur einen Krieg brachte, wie solchen selbst ihre so schwer heimgesuchten Väter niemals gekannt. „Daily Telegraph“, „Standard“ und namentlich „Morning Post“ geben dagegen noch nicht alle Hoffnung für den Imperialismus auf.

In England ist man durch die plötzlich aufgetauchte Hübepost sehr unangenehm berührt worden, daß Persien vor zwei Jahren durch einen geheime Vertrag das Atrék-Thal an Rußland abgetreten habe. Die „Morning Post“ rührt alsbald kräftig die Lärmtrommel. „Von der Mündung des Atrék“ ruft sie aus, „geht der Weg der vordringenden Russen dem Atrék-Thale entlang zunächst nach der Stadt Mesched und von Mesched aus ist der nächste Punkt Herat, der weisliche Schlüssel von Indien. . . Es ist eine strenge Pflicht nicht nur uns selbst, sondern auch Rußland gegenüber, daß wir mit Entschlossenheit, und zwar sofort erklären, daß der geheime, hinter unserem Rücken zu unserem Nachtheile geschlossene Vertrag null und nichtig ist.“ Den Joru der „Morning Post“ finden wir ganz begründet. Denn die Erwerbung des Atrék, eines nicht

ter ihm die Trubelstör's, Scheremetjew's, Solizins in Sammitastans. Die Hochzeit wurde in großen Zelten gefeiert und dauerte drei volle Tage, während deren ohne Unterbrechung gegessen und getrunken wurde.“

Bald nach seiner Rückkehr vom Auslande im Jahre 1702, als schon neue europäische Kleidung und Gebräuche eingeführt wurden, ließ Peter die Hochzeit seines Narren Schanokly in altrussischem Costüme vollziehen. Die Gäste wurden dabei auf altrussische Weise mit heißem Wein, Bier und Meth bewirthet und alle Gebräuche der alten Zeit getreulich beobachtet und nachgeahmt.

Im Jahre 1710, bei Gelegenheit der Hochzeit der Großfürstin Anna Iwanowna mit dem Herzog von Kurland, dachte Peter eine bisher nie dagewesene Belustigung aus, die Hochzeit seines Zwerges Wolkow mit der Zwergin Praskowia. Zu diesem Feste wurden überall auf kaiserlichen Befehl Zwerge und Zwerginnen, 72 an der Zahl, herbeigerufen. Der Zug in den kostbarsten abenteuerlichsten Costümen ging durch die Stadt in die Festungskirche, wo Peter selbst, nach russischer Sitte, die Brautkrone während der Trauung über dem Haupte der Braut hielt. Bei dem darauf folgenden Festmahle, an welchem der ganze Hof Theil nahm, wurde entseztlich viel getrunken; die Zwerge spielten, tanzten, schlugen Parzelsäume und belustigten die Gäste so gut sie konnten, bis man endlich die jungen Eheleute mit Musik ins Brautgemach führte. Als mehrere Monate später die junge Frau unter entseztlichen Schmerzen ein todtcs Kind zur Welt brachte und

unansehnlichen, durch den nördlichen Theil der persischen Provinz Koraban fließenden und in das südöstliche Ende des Kaspi-See's einmündenden Flußes, ist allerdings der Anfang zum Uebergang nach Indien. Wenn die angeführte Nachricht auf einer Thatsache beruht, so wird sich wohl nichts dagegen machen lassen; die Russen geben nichts heraus, was sie schon haben, die Engländer müßten sich's denn holen.

Aus Chischurst.

Nach dem Trauespiel, das mit der Vererdigung des „Helden“ geendigt, noch ein kleines Nachspiel. So ist es auf den Theatern nicht, und die Welt, welche die Bühnenscenerie getreulich copirt, hat auch die Nachspiele adoptirt. Drei Extra-Eisenbahnzüge bringen tausend Statisten, Franzosen, die in Empire machen, nach Camden House. Zuerst eine Volksscene, die wahrste und aufrichtigste, nämlich Speculanten, die Photographien des Kaisers und Wästen des Todten feilbieten. Die vorzüglichsten Statisten werden in den blauen Saal, den man den „Thronsaal“ nennen könnte, gewiesen. In dem Vorjaal gruppirten sich 60 bis 70 Haren im Halbkreise. Draußen im Corridore stehen drei lange Reihen, in dem Speisezimmer sind die Damen versammelt und alle erwarten schweigend das Auftreten des Hauptacteurs. Jetzt tritt der sichbzehnjährige Knabe in das Zimmer. Wie ein Souverän, wie ein Napoleon IV. verbeugt er sich nach rechts und links, äußerst huldvoll, äußerst gnädig. Er setzt sich nicht nieder, er paßirt die ganze Reihe, schüttelt Jedem die Hände, und in manchem Auge sah man eine Thräne glänzen.“ Auch der französische Thronfolger ist geführt. Er kehrt nun in den blauen Salon zurück. Dort sieht er seines Vaters ältste und traueste Freunde. Viele knien nieder, weinen und küssen des Prinzen Hände.

Das war höchst theatralisch, höchst effectvoll und darum folgt jetzt eine fünf Minuten dauernde Kunstpause. Jetzt erscheint die Primadonna. Sie Traue gehalten, das Gesicht mit einem langen Krepptuch bedeckt, bewegt sich Eucemie langsam durch den Saal, die Statistenreihe entlang. Alle knien nieder, küßten inbrünstig ihre Hand, seuzten und stöhnten. Andächtig. Mienen, Ausrufe des Bedauerns. Der Prinz kann sich nicht mehr halten und bricht in Thänen aus. Die Kaiserin ist ihrer vor Nührung nicht mehr mächtig und muß sich zurückziehen. Doch nein, noch fehlt die Schlußscene. Die Deputation der Ducriste wird der Kaiserin vorgestellt. Die Arbeiter küßen die darge-reichte Hand der Kaiserin in einer an Höfen nicht üblichen, aber desto rührenderen Weise. Sie versucht in wenigen Worten ihren Dank zu stammeln. Aber die Mutter des Volkes ist von dieser Huldigung des geliebten Volkes zu gerührt. Sie vermag es nicht, und langsam wandend zieht sich die stolze anmuthige Dame in Schwarz zurück. Der kaiserliche Prinz dankt den Arbeitern. Er spricht wenige aber feste Worte, bittet Herrn Ambigue, den braven Arbeiter, welche er und seine Kameraden vertreten, seine wärmste Anerkennung auszudrücken und ihnen zu sagen, daß er hoffe, eines Tags im Stande zu sein, ihnen persönlich zu danken. Neues Händedrücken, die Deputation zieht sich zurück und — der Vorhang fällt.

Pariser Blätter* berichten: Der kaiserliche Prinz dankte besonders lebhaft dem Marschall Canrobert und dem Herrn Lagueronniere. „Ihr Erscheinen“, sagte

selbst im Wochenbette starb, wurde die Ehe unter Zwergen verboten. Ihr Begräbniß diente indessen wieder zu einer Belustigung für den Hof. Die ganze Procession war aus Kindern und Zwergen zusammen-gesetzt, ja sogar die Pferde des Trauerzuges waren die Kleinen, die man ha te finden können. Alles war en miniature, selbst der Priester. Der Gar begleitete den Sarg ein Stück Wegs und gab den Theilnehmern an der Vererdigung Abends ein Erinnerungsmahl, bei welchem wieder nicht wenig gegessen und getrunken wurde.

Noch bei Beginn seines Regierungsantrittes hatte Peter ein sogenanntes „narrisches Saufcollegium“ gegründet, dessen Theilnehmer, die stärksten Trinker, an allen Festen, Masttagen u. s. w. Theil nehmen mußten. Zum Vorsteher desselben hatte er seinen ersten Erziehler, den Obersecretär im Staatsrathe Nikita Sotow ernannt und ihm den Titel eines Fürst-Papstes und Sauf-Patriarchen beigelegt, auch eigenhändig die Statuten der Gesellschaft geschrieben und selbst die Würde eines Protodiaconus bei derselben angenommen. Nun fiel es im Jahre 1714 dem 70jährigen Sotom ein, die 60jährige Frau Paschlow zu heiraten. Peter war Anfangs dagegen, gab aber endlich dem Wunsche des Alten nach, entschied jedoch, die Hochzeit sollte auf die „alternarrischste“ Weise gefeiert werden. Die Vorbereitungen zu derselben dauerten mehrere Monate lang.

(Schluß folgt.)

er zu dem Letzteren, „ist mir eine Erleichterung in meinem Schmerze. Ich habe übrigens auf Sie gezählt, denn ich kannte Sie als den Freund meines Vaters.“ Unglücklicher Prinz, der in einem Lagueronniere seinen Gekreuen erblickt!

Der Berichterstatter des „Figaro“, Herr René de Pont-Besi, zugleich Mitarbeiter des „Ordre“ und einer von den bonapartistischen Speichelleckern, wurde in seinem Hotel von zwei Communistschlingen, Piffagary und Longuet, aufgesucht und (so stellt er wenigstens in einem Telegramm an den „Figaro“ die Sache dar) mit Ohseigen bedroht. Er hielt sich die Angreifenden mit seinem Revolver vom Leibe, worauf dieselben sich unverrichteter Sache entfernten. Herr v. Pont-Besi berichtet auch, daß die Communisten vorgestern eine Versammlung abgehalten hätten, in welcher Felix Pyat den Antrag gestellt hätte, den kaiserlichen Prinzen durch einen Statistener ermorden zu lassen. Carl Marx hätte entschieden gegen diesen Antrag protestirt.

Im „Pays“ erzählt Paul* de Cassagnac aus Chischurst folgende Episode: Es war in einem Salon von Camden House, den man in eine Leichencapelle umgewandelt hatte; der Kaiser, hingestreckt und die Brust mit Weichen bedeckt, zeigte dem bleichen und schwankenden Lichte der Kerzen sein schönes Haupt, dessen Majestät der Tod unangestastet gelassen hatte. Noch war es Niemand gestattet, dieses Heiligthum zu besuchen. In den anstoßenden Salons, in dem großen Corridor, wo sich schon eine erwartungsvolle Menge drängte, unterbrach von Zeit zu Zeit nur ein Geschluchze die Stille, welche im ganzen Hause herrschte. Da hebt plötzlich ein Mann die Vorhänge auf, er tritt ein, erblickt den Leichnam, wirft sich auf die Knie und küßt ihn, indem er unter Thränen mit seiner Stirn an den Fußboden schlägt. In den Worten, die er mit herzerreißendem Tone gebrochen hervorbringt, kann man nur den Ruf unterscheiden: „Verzeihung, Sire, Verzeihung!“ Man eilt sofort herbei und trägt den Mann halb ohnmächtig vom Plage. Dieser Mann war ein alter Soldat, welchen die Kugel hundert Mal verschont hat, ein Marschall von Frankreich, der Marschall Lesouff!

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 21. Jänner.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Szeniczey, Wächter und Kis; von den Ministern waren anwesend: Tisza, Trefort, Szlavay, Kerkápoly, Pauler und Zsichy.

Nach Authentification des Protocolls der gestrigen Sitzung wurden von den Abgeordneten Franz Deck und Johann Kis Privatgesuche eingereicht. Olga Nemete interpellirte den Justizminister in Angelegenheit der Rechtspflege beim Bezirksgerichte in Letenge. Die Angelegenheit wird dem Justizminister schriftlich gestellt werden.

Communicationsminister Ludwig Tisza überreichte seinen Bericht über die bisherigen Fortschritte der Donauregulirung bei Buda-Pest. Wird an die Finanzcommission gewiesen.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde die Budgetdebatte fortgesetzt.

Julius Schwarz constatirte, daß die Auffassung der einzelnen Abgeordneten über die finanzielle Lage des Landes von einander sehr abweiche. Die Einen halten die Lage für ganz verzweifelt, die Anderen betrachten sie als ganz zufriedenstellend, doch empfehlen auch die Letzteren für die Zukunft die größte Sparsamkeit. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Daß das Haus zuweilen selbst solche Ausgaben vollt hat, welche vom Ministerium gar nicht in Vorschlag gebracht wurden, kann nach der Ansicht des Redners dem Hause nicht zum Vorwurfe gemacht werden, denn bei der Beurtheilung der Ausgaben darf nur der eine Gesichtspunct maßgebend und entscheidend sein, ob sie unfruchtbar oder nützlich sind. Streichungen, namentlich auf dem Gebiete des Volksunterrichts, sind noch nicht Beweise von Sparsamkeit; über den Begriff der Sparsamkeit aber gehen die Ansichten weit auseinander. Redner blickt mit Bedauern auf die finanzielle Lage, nicht nur, weil ein Deficit vorhanden ist, sondern weil auch die richtige Proportion zwischen den productiven und unfruchtbaren Ausgaben nicht eingehalten ist. Zu den nothwendigen und nützlischen Ausgaben zählt Redner die Ausgaben für die Consolidirung der Rechtspflege, für die Vesserung des Sanitätswesens, für die Hebung des Volksunterrichts, für das Armenwesen, das bei uns noch im Argen liegt und bezüglich dessen die Initiative von der Regierung ausgehen sollte. Hierzu ist offenbar Geld erforderlich. Wohl müsse man für die Verminderung des Deficits sorgen, doch stellt Redner es in Abrede, daß man mit den Investitioncn plötzlich ganz einhalten könnte. Investitioncn werden

auch in nächster Zeit notwendig sein, welche den Aufschwung des Gemeinbeweises, die Erhaltung der Straßen, die Vermehrung der Volksschulen, die Hebung des Wertes und Ertrages der Staatsgüter bezwecken. Um diese Zwecke zu fördern, würde Redner selbst ein Nationalanleihen von 10—12 Millionen be-
 fähigen.

Bei der Reorganisation der Centralleitung der Ministerien erwartet Redner keine großen Resultate; man sollte vielmehr für die Verbesserung der Lage der unteren Beamten sorgen, damit auch dieser Laufbahn tüchtige Kräfte sich zuwenden mögen; außerdem aber werde noch die Errichtung neuer Ämter notwendig werden. Mit dem von Bedenki proponierten Verkauf der Staatsbahnen ist Redner nicht einverstanden, ja, wenn es möglich wäre, sollten noch mehr Bahnen in das Eigentum des Staates gebracht werden.

Der richtige Weg zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte ist die Steuerreform. Diese Maßregel würde die Kosten der Steuererhebung vermindern. Daß die Steuern mit so großen Kosten eingetrieben werden müssen, ist eine Folge des Umstandes, daß die große Masse des Volkes nicht gerne seine bürgerlichen Pflichten erfüllt. Bei unserem Volke ist das Gefühl der bürgerlichen Pflichten beinahe gar nicht vorhanden; dieses Gefühl zu wecken und zu entwickeln, ist eine unserer Hauptaufgaben. (Beifall.) Wenn es zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte notwendig ist, werde Redner auch mit einer Erhöhung der Steuern einverstanden sein, nur soll diese Erhöhung nicht bei der Grundsteuer, nicht bei den Verzehrungssteuern, sondern bei jenen Klassen der Bevölkerung stattfinden, die ihr Vermögen verheimlichen und sich bisher der gerechten Besteuerungsproportion entzogen. Eigenthümlich sei es, daß man in Ungarn kaum weiß, wie hoch das Stammvermögen der Bevölkerung ist. Man schätzt es ungefähr auf 4000 Millionen. Daß dieses Stammvermögen sich in den letzten Jahren gehoben hat, wenigstens nicht in der glänzenden Weise, wie Goroze gesprochen, davon ist Redner überzeugt. —
 Rothwendig wäre es, die Höhe dieses Stammvermögens zu kennen, denn dann könnte man am Besten beurtheilen, wie große Lasten die Nation zu tragen vermag. Redner weist nach, daß das finanzielle Capital bei uns beinahe gar nicht besteuert ist und die Regierung wisse nicht, inwiefern sie auf das Capital zählen kann.

Redner erklärt, daß die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte notwendig ist, daß man aber auch künftig vor den erforderlichen Investitionen nicht zurückweichen dürfe. Schließlich bemerkt Redner, es sei wünschenswerth, ja unvermeidlich, daß endlich eine starke Regierung sich konsolidire, denn die öfteren Ministerwechsel, ja selbst die oft wiederkehrenden Gerüchte von Ministerkrisen oder Aeußerungen, daß das jetzige Ministerium nur von ephemerer Dauer sein werde, fördert die Besserung unserer Finanzlage nicht. Solche Zustände erschüttern selbst die moralische Basis des Parlamentes, die Kraft der Regierung. Das Ministerium und die Majorität, die so bedeutend ist, wie kaum eine Majorität in anderen Parlamenten, die so viele ausgezeichnete Männer zu ihren Mitgliedern zählt, mögen Alles anwenden, um das Land vom Fluche der Ministerkrisen frei zu halten. Das beste Mittel zu diesem Zwecke ist ein richtiges Programm; das Ministerium möge dem Lande sagen, was es will. Sehr bedauerlich wäre es, wenn man in den diesbezüglichen maßgebenden Kreisen das Intriguiren für notwendig halten sollte, als die Verwirklichung von Ideen. Die Aufgabe der Majorität ist es, bei der Botkung der einzelnen Punkte des Budgets die Regierung zur Einhaltung einer bestimmten Richtung zu verhalten und in der Hoffnung, daß die Majorität dieser Pflicht Genüge leisten werde, nimmt Redner den Bericht der Finanzcommission als Basis für die Specialberatung an. (Lebhafter Beifall rechts.)

Hierauf ergriß Franz Pulsky das Wort. Redner schließt sich der Ansicht an, daß die Politik im engsten Zusammenhang mit den Finanzangelegenheiten steht, er schließt sich ihr auch heute an, da das Deficit in seiner ganzen Nacktheit vorliegt und daß die Finanzcommission ganz auf jenen Standpunkt zu stellen scheint, auf welchem im Vorjahre nur die Minorität derselben stand. Er weiß, daß uns schon Arpad das Erbe der Kämpfe hinterlassen hat, welche unsere Väter auf dem Schlachtfelde fortsetzten und welche wir nun auf dem Gebiete der Arbeitsamkeit und des Schuldenmachens fortsetzen müssen.

Schon im Jahre 1867 äußerte sich im Hause diesbezüglich ohne Parteiunterschied eine Abweichung der Ansichten. Der eine Theil wollte auf Art der Europäer vorwärtsschreiten, den Wettkampf aufnehmen und zu diesem Zwecke die Mittel, wenn auch mit — Opfern herbeischaffen, während die Anderen sagten: bauen wir hier und da eine Eisenbahn, einen Fahrweg, einen kleinen Canal u. s. w., doch dies nur immer dann, wenn wir einige Ersparnisse haben. Halten

wir eine kleine Armee und vertrauen wir unsere Existenz der gegenseitigen Eifersucht der benachbarten Großmächte. Redner leugnet nicht, daß letztere Ansicht auch in den Reihen der Rechten viele Anhänger besaß, doch sei diese Junggesellenpolitik nicht die seine. (Beifall und Heiterkeit.) Er leugnet nicht, daß wir noch viele Investitionen machen müssen, um das Ziel zu erreichen, aber der eingeschlagene Weg müsse nun einmal verfolgt werden.

Ludwig Csáky geht von der Ansicht aus, daß die bisherigen Budgetentwürfe immer darauf berechnet waren, das Land über seine wahre finanzielle Lage zu täuschen. Hierauf trage in erster Reihe der Finanzminister die Schuld, mitwirkend sei aber auch die Finanzcommission, welche die finanzielle Lage des Landes immer als besriedigend bezeichnete. Als Coloman Obzeby im verflochtenen Reden mit tiefblickender Einsicht Besorgnisse und Zweifel über die Finanzlage des Landes äußerte, wurde ihm mit staunenswerther Kurzsichtigkeit von Wahmann und Széll widersprochen. Und siehe, nun muß die Finanzcommission den Ansichten Obzeby's Recht geben. Die Majorität möge daraus die Lehre schöpfen, daß sie künftig die Aeußerungen oppositioneller Redner nicht so kurzweg zurückweisen soll. — Redner tadelt es ferner, daß der Finanzminister über die Erträge der verschiedenen Fonds und über die Verwendung derselben noch nie dem Hause einen Bericht vorgelegt hat. Nach den österreichischen Schlussrechnungen sind in die österreichische Staatcasse bedeutende Summen aus älteren gemeinsamen Anleihen eingeflossen; in den ungarischen Schlussrechnungen aber komme kein einziger derartiger Posten vor. Daraus folge, daß Kerkapoly nicht fähig sei, dem österreichischen Finanzminister gegenüber die Interessen Ungarns gehörig zu wahren. Redner tadelt es, daß die Minister die Budgetposten nicht genau zu den vom Reichstage bestimmten Zwecken verwenden, sondern sich ein Birement herausnehmen, das im Budgetgesetz gar nicht votirt war. Wozu schafft denn der Reichstag Budgetgesetze, wenn die Regierung sie nicht einhält? Tadelnswerth sei das Vorgehen bei Feststellung der Kostenvoranschläge für Bauten. Wie seien diese Voranschläge genau, obwohl der Staat eine Legion von Ingenieuren besoldet. Redner polemisiert dann gegen eine Rede Széll's, die bei der Debatte über das Indemnitätsgesetz gehalten wurde. Er behauptet bei dieser Gelegenheit, daß die Finanzpolitik der Regierung seit 1867 eine leichtsinnig gewesen sei; die vorhandenen Investitionen entsprechen den thatsächlich verausgabten Summen keineswegs. Hinsichtlich der Vantfrage könne er sich gegenüber den letzten gemachten Erfahrungen einem Gefühl der Indignation nicht verhehlen. Ueberhaupt wünscht Redner Männer auf den Regierungssitzen zu sehen, Männer, welche die Nation führen und begeistern können, welche dem Vaterlande frei von allen unreinen Motiven aus selbstjüchtlichem Patriotismus dienen sollten.

Hierauf sprach Rang, der die finanzielle Lage des Landes als keineswegs beruhigend schildert und an der Hand statistischer Daten den Beweis liefert, daß kein Grund zu Besorgnissen vorhanden ist. Auf die Taktik der Opposition übergehend, bemerkt Redner Folgendes: Tadelnswerth erscheint die Opposition innerhalb und außerhalb des Hauses auch deshalb, weil sie, grau in grau malend, den Credit des Landes, diesen großen moralischen und volkswirtschaftlichen Schatz durch unmotivirte Klagen gefährdet und so geschah es, daß sie, wenn auch ohne Absicht, jene Werthverminderung verursachte, welche in neuerer Zeit in dem Curse unserer Staatsobligationen ersichtlich ist, und von unseren schadenfrohen Feinden auch geschickt ausgebeutet wird! — Oder glaubt vielleicht Jemand, daß er zur Veredlung des moralischen und politischen Charakters unseres Volkes und zur Consolidirung unserer Zustände dadurch beiträgt, daß er die Rechte und die Regierung von Schritt zu Schritt in den grellsten Farben schildert und die Sachlage so darstellt, als ob die Partei und die Minister nach dem Principe: Après moi le déluge handelten und solche Leute wären, welche mit dem blutigen Schweisse des Volkes ein frevelhaftes Spiel treiben? Und hat wohl auch die geehrte Opposition einen Begriff von jenen nach Millionen zählenden Verlusten, welche sie im materiellen und gesellschaftlichen Leben eben durch ihr Mißtrauen erweckendes Vorgehen insofern verursacht, als das alles angreifende skeptische Mißtrauen das ohnehin zum Verdachte sich neigende Volk in steter Erregung erhält, in der Production und im Verkehre hemmt und gegenüber dem Staate egoistisch, hinterlistig oder wenigstens gleichgiltig macht. (Lebhafter Beifall rechts.)

Die Sitzung schloß um 1 Uhr 50 Minuten.

Kennet's.

Agram, 21. Jänner. Der „Obzor“ bringt die Erklärung Boncsina's, Miklatovics' und Mrazovics' nebst Briefen Sinkovics' und Mrazovics'. Ueber telegraphische Berufung des Croatenclubs sind die Reichstagsabgeordneten nach Pest gereist.

Wien, 21. Jänner, 54. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Um 12 Uhr eröffnet der Präsident v. Hopsen die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich Dr. Glaser, Ehlumegly, v. Horst, Depretis, Stremeyr.

Der Finanzminister überreicht ein Gesetz, betreffend eine Nachtragsforderung von 1 Million Gulden zur Bestreitung der Kosten für die Dauer der Weltausstellung im Interesse der öffentlichen Sicherheit in Wien.

Eine Anzahl von Petitionen aus Galizien wegen Einführung der directen Reichsrathswahlen werden überreicht.

Es wurden dann folgende Regierungsvorlagen eingebracht: Ueber Erhöhung der Straßenbaudotation Kärntens in Folge der Ueberschwemmungen; Seitens des Justizministeriums eine Vorlage über Mahnverfahren, Bogaßverfahren und Gleichstellung aller Gerichte erster Instanz, indem der Minister die baldige Vorlage des Strafgesetzbuches und der neuen Civilproceßordnung in Aussicht stellt.

In den Staatsgerichtshof wurde von der Straß gewählt.

Betreffs des Legalisirungswanges wurde Berger's Antrag angenommen, diesen Gegenstand, mit Rücksicht auf die zahlreichen gegen den Legalisirungswang sich geltend gemachten Wünsche, zur neuerlichen Berathung an den Ausschuss zurückzuweisen.

Abg. Rose r bringt einen Antrag ein, dahingehend: Es möge in Erwägung der zahlreich vorkommenden Uebelstände auf den Bahnen, welche zuweilen in der gesundheitsschädigenden Ueberbürdung des Personals ihren Grund haben, die Regierung aufgefordert werden, auf legislativem Wege diesem Uebelstände zu steuern. — Zur Tagesordnung übergehend wird der Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung der Insupersteuer dem Finanzausschuss zugewiesen.

Es folgt nun die Wahl des Ausschusses für die Eisenbahn Spalato-Kuin.

Wien, 21. Jänner. Die Meldung der „Presse“ aus London über ein Abkommen in der Laurion-Frage unter den Auspicien Oesterreich-Ungarns, Englands und Rußlands ist unrichtig; die Unterhandlungen sind noch schwebend.

Wien, 21. Jänner. Die Kaiserin von Rußland wird Anfangs Februar in Begleitung der Großfürstin Maria Alexandrowna auf der Reise nach Italien den Weg durch Deutschland nehmen und die österreichische Grenze bei Granica passiren.

Wien, 21. Jänner. Neger machte hier persönlich die größten Anstrengungen gegen die Wahlreform, jedoch erfolglos. Schujelka und Gregar haben der heutigen Conferenz beigewohnt.

Wien, 21. Jänner. Ein Telegramm der heutigen „Abendpost“ aus Arianopol vom 20. d. Mts. meldet: Die Bahnstrecke Adrianopol-Philippopol, 178 Kilometer mit sechsständiger Fahrzeit, wurde gestern eröffnet und dem Verkehre übergeben.

München, 21. Jänner. Im Ministerium sollen bezüglich der Abberufung des bairischen Gesandten in Rom Meinungsdivergenzen herrschen, weshalb eine Ministerkrisis bevorstehend sei.

Versailles, 21. Jänner. Die „Assemblée“ nahm die Dringlichkeit des Antrages, wegen Eröffnung eines Credits von 100.000 Francs, behufs Entsendung französischer Arbeiter zur Wiener Weltausstellung an.

Rom, 21. Jänner. Italienische Nachrichten demontiren die Meldung der Blätter, daß der Artikel 2 betreffs der Generalatshäuser von der Commission abgelehnt wurde, die Commission faßte nur wegen Beschlußfähigkeit keine Beschlüsse; einige Mitglieder verlangten Amendements betreffs Versorgung der Generalate, andere wollen die Erhöhung der päpstlichen Civilliste zu diesem Zwecke.

London, 21. Jänner. Ueber Schwaloff's Mission verlautet, derselbe habe nur den Auftrag gehabt, die persönlichen Ansichten des Czaren auszudrücken; er offerirte keine bindende Versicherungen und war seine Reise englischerseits nicht hervorgerufen worden. Es verlautet, Rußland drückte dem Kaiser Wilhelm gegenüber den Wunsch aus, nach einem Ausgleich auf Basis neutraler Zone oder Gebietsheilung. Granville habe aber in seiner Remonstration betont, England hätte eine vorübergehende Occupation Khiva's durch Rußland geduldet, im Falle dauernder Innehaltung desselben würde jedoch England nur militärischen Rücksichten folgen, eine Gebietsausdehnung in Afghanistan und nordwärts erstreben und selbst ein starkes Observationscorps in Guetta stationiren.

Teheran, 20. Jänner. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft ist heute glücklich hier angekommen.

Amliches.

(Ernennung eines Attachés.) S. Majestät hat mit a. h. Entschliesung vom 12. d. den Gesandtschafts-Sonorärsecretär Graf Alexander Ap-po-ni die mit einem Gehalt verbundene Stelle eines Attachés verliehen.

(Ernennungen.) Carl Mattingla zum Rangloofficial beim Steinamangerer l. Gerichtshofe; Géza Farkas und Ignaz Belsitz zu Gerichts-executoren, der Erstere beim Taber, der Letztere beim Szaler l. Bezirksgerichte; Cristof Branozaczy zum Gerichts-executor beim Hódseger l. Bezirksgerichte.

Die Weinbau-Enquête.

Wien, 20. Jänner.

Im großen Saale der Landwirtschafts-Gesellschaft fand heute durch den Ackerbauminister Ritter v. Schumecly die Eröffnung der Weinbau-Enquête statt. Von Seite des Ministeriums waren noch anwesend die Ministerialräthe Dr. Ritter v. Hamm, Eder v. Wenzelsberger, die Sectionsräthe Dr. Lorenz und Peyrer und Ministerial-Secretär Freiherr v. Hohenbruck. Die Mitglieder der Enquête sind theils Delegirte der Landwirtschafts-Gesellschaften aus den weinbautreibenden Ländern der diesseitigen Reichshälfte, theils vom Ackerbauministerium berufene Fachmänner, und zwar die Herren: Baron Babo (Klosterneuburg), Graf Bossi-Fredigotti (Kobereck), Graf Consalati (Trient), Graf Coronini (Sörz), Dr. Goethe (Marburg), Ritter v. Gutmannshals-Benvenuti (Lainbach), Christian Graf Kinsky (Wien), Ludwig Kleinolschegg (Firma Kleinolschegg), Graf Franz Leibenfrost (Wien), Hauptmann Philipp Ludwig (Wien), Dr. Heinrich v. Mörk (Bozen), Dr. Julius Müller (Marburg), Dr. Moser (Klosterneuburg), Dr. Piccoli (Novigno), Franz Schwarzmann (Wien in Mähren), Anton Spinger und Franz Paul Schürer (Krems), Peter v. Tartaglia (Spalato), Dr. Bierthaler (Triest), Alois Werl (Grunsee in Steiermark), Dr. Zachristan (Klosterneuburg).

Die Ackerbauminister, als Vorsitzender der Enquête, hielt folgende Ansprache an die versammelten Mitglieder: „Ich heiße Sie willkommen, meine Herren, und danke Ihnen im Vorhinein für die Unterstützung, welche Sie dem Ackerbauministerium angedeihen lassen wollen. Das Ackerbauministerium hat es für nothwendig und für seine Pflicht gehalten, dem so wichtigen Zweige der Uebersicht, dem Weinbau, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es sind seitens der Weinbautreibenden vielfache Wünsche und Klagen zu Ohren des Ministeriums gekommen, und dies ist der Grund, warum es diese Enquête einberufen hat, um den Rath und die Vorschläge derselben zu hören. Nur auf diese Weise wird das Ackerbauministerium in der Lage sein, in der Sache etwas zu thun. Daß übrigens auch bisher dieser Frage die volle Aufmerksamkeit gewidmet wurde, beweisen die hier im Saale ausliegenden statistischen Tafeln und Tabellen. Es ist nur zu wünschen, daß das noch Fehlende ehestens ergänzt werde.

Und nun wollen wir uns den Gegenständen unserer Berathung zuwenden.“

Der als Berathungs-Grundlage ausgearbeitete Questionnaire umfaßt folgende Punkte:

I. In welcher Weise und durch welche Mittel wäre eine umfassendere Fachbildung der weinbautreibenden Bevölkerung durch directen Unterricht zu erzielen?

Empfehlte sich die Vertheilung von Staats-Stipendien für den Besuch der diesem Zwecke gewidmeten Anstalten?

Liegen Erfahrungen vor über erfolgreiche Wirksamkeit des Institutes von Wanderlehrern für Weincultur und Kellerwirtschaft, und ist dessen allgemeine Einführung wünschenswerth?

II. Bewährt sich die Bildung und Thätigkeit von localen Vereinen für Weincultur, und verdient dieselbe gefördert zu werden?

Welchen Einfluß kann die Regierung nehmen auf Erhöhung der Production und des Abzuges durch Förderung des Genossenschaftswesens und der Einrichtung von regelmäßigen Productenmärkten?

Ist von der Einführung des Prämienwesens ein Erfolg für die Hebung der Weincultur zu erwarten, und in welchen Richtungen?

Ist die vom Ackerbauministerium versuchsweise eingeleitete Vertheilung von bewährten Kellerei-Utensilien von Einfluß auf Verbesserung der Kellerwirtschaft und soll dieselbe auch fernerhin fortgesetzt werden?

III. Ist die in vielen Gegenden durch Gemeinde-Anordnung festgesetzte gemeinsame Weinlese rathsam, oder erscheinen andere Bestimmungen in dieser Hinsicht vortheilhafter?

IV. Welchen Einfluß haben die bestehenden Normen des In- und Auslandes über den Weinzoll auf die inländische Production?

V. Welche Erfahrungen sind hinsichtlich der Ergebnisse der Thätigkeit der l. k. Gemisch-physiologischen Versuchstation zu Klosterneuburg in Bezug auf die Interessen der Weinproduction und Kellerwirtschaft gemacht worden?

Es wurde nun zur Constituirung von drei Sectionen geschritten, und zwar wurden die erste und fünfte Frage der I., die zweite und dritte der II. und

die vierte Frage der III. Section zugewiesen. Der Zeitpunkt der nächsten Plenar-Versammlung ist noch nicht festgestellt.

Weltausstellung.

Die Zahl der Anmeldungen beläuft sich aus Ungarn und Siebenbürgen auf . . . 4000 Aus Croatien, Slavonien und der Militärgrenze auf . . . 1100

zusammen daher auf 5100. Vergleicht man diese Zahl mit der Vertheilungsziffer der österreichisch-ungarischen Monarchie bei der Pariser Weltausstellung, so ergibt sich ein unerwartet günstiges Resultat.

Die österreichische Monarchie war nämlich bei Letzterer durch 2094 Aussteller vertreten, von welchen auf Ungarn und seine Nebenkänder 363 existierten. Werden nun obige 5100 Anmeldungen auf die Zahl der Aussteller, d. h. auf beständig 4500 reducirt, so ergibt sich ein Zuwachs von ca. 1500 Ausstellern, um welche Ungarn allein mehr aufzuweisen hat, als die Gesamtmonarchie im Jahre 1867.

Vergleicht man die Vertheilung Ungarns an der Wiener Weltausstellung mit jener der übrigen europäischen Staaten, so zeigt sich, daß, während die österreichische Monarchie in Paris in dieser Beziehung den 7. Platz einnahm, Ungarn im Jahre 1873 der Vertheilungsziffer nach das drittgrößte Land sein wird.

Nicht ohne Interesse hiebei ist der Umstand, daß unter diesen Anmeldungen 47 Collectiv-Ausstellungen sind, unter welchen Einzelne, wie z. B. die ethnographische Ausstellung des Unterrichts-Ministeriums, die palaeologische, die Zucker- und die Mühlen-Ausstellung, sowohl in qualitativer, als quantitativer Beziehung hervorragend werden.

Dieser erfreulichen Theilnahme Ungarns entsprechend, ist auch der Raum, welcher demselben zugewiesen wurde, ein sehr ausgedehnter und nimmt unser Vaterland auch in dieser Beziehung eine der ersten Stellen ein. Während nämlich die österreichische Monarchie in Paris insgesamt über einen Raum von 18,200 Quadratmeter verfügte, besitzt Ungarn allein schon jetzt, wo die Verhandlungen über die Raumvertheilung in der Kunsthalle einerseits, sowie wegen Raumvergrößerung im landwirthschaftlichen Pavillon andererseits noch im Zuge sind, über 19,000 Quadratmeter, welche Ziffer nach Beendigung der eben erwähnten Verhandlungen voraussichtlich auf 20,000 heranwachsen wird.

Außer diesen Räumlöchlein wird Ungarn über 12 eigene Gebäude verfügen, und zwar:

- 1 Weinstockhalle, 6 Bauernhäuser, 1 Forstpavillon, 1 Forstpavillon der ungarischen Staatsforstverwaltung in Form einer oberungarischen Kirche, 1 Pavillon im Hofraum des Industriepalastes, 1 Pavillon der Firma Neuschloß (Bartlettenfabrik), Schließlich die Equipagehalle. Oesterreichisch-ungarische Pavillons bauen die l. k. pr. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft und Prinz Coburg.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 22. Jänner. Der tanzlustigen Jugend unserer Stadt stiegen im Laufe des heurigen Carnivals noch mehrere sehr interessante und genussreiche Tanzunterhaltungen in Aussicht. Außer den von uns bereits avisirten Ballen wollen wir nun noch derjenigen Erwähnung machen, deren Abhaltungszeit uns bisher unbekannt geworden. — Samstag, den 25. d. M. wird zu Gunsten des Fonds der jüngst constituirten freiwilligen Feuerwehr der Vorstädte Gáza, Géza und Poltura im Saale des neuen Gasthauses in Buzsák eine Tanzunterhaltung stattfinden. Eintritt 1 fl., Familienkarten 2 fl. und werden allfällige Ueberzahlungen öffentlich in den hiesigen Blättern quittirt. — Die Waggon der Pferdebahn werden an diesem Abend bis 9 Uhr auch außerhalb der Stadt verkehren. — Mittwoch, den 5. Februar findet das zweite der durch mehrere junge Bürger arrangirten geschlossenen Tanzkränzchen im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ statt, zu welchem die Einladungen bereits versendet wurden und dürfte dasselbe kaum weniger animirt ausfallen als das erste. — Die interessanteste und gewiß auch eleganteste Tanzunterhaltung wird aber unstreitig die für Samstag den 15. Februar durch die kaufmännische Jugend ebenfalls im „weißen Kreuz“-Saale arrangirte werden, da hiezu schon jetzt die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Dieser Unterhaltung liegt auch eine humanitäre und gemeinnützige Idee zu Grunde, denn das Reinertänzig derselben ist zur Hälfte dem Kaufmanns-Spital, zur Hälfte aber dem Fonds der neuen städtischen freiwilligen Feuerwehr gewidmet, und da somit die Besucher außer ihrer Zerstreuung auch noch einen Act der Nächstenliebe ausüben und einen dem allgemeinen Interesse gewidmeten Verein unterstützen

werden, so läßt sich eine rege Theilnahme und ein zahlreicher Besuch mit Sicherheit in Aussicht stellen.

Der Arader Handels- und Gewerbekammer ist von Seite des l. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel die Mittheilung zugekommen, daß die orientalische Viehschau vom 15. bis 31. December 1872 in Ungarn in den Comitaten Varanya, Somogy, Tolna, Veszprim, Eisenburg und Vács geherrscht hat; in einzelnen Theilen des Varanyaer, Tolnaer, Stuhlweissenburger und Preßburger Comitats aber erfolglos ist. Zur Verhinderung der Weiterverbreitung und schleunigen Unterdrückung der Seuche wurden den Municipalbehörden die strengsten Instruktionen ertheilt. — In Slavonien hat die Seuche im Pozegeer Comitats auf dem Gebiete des Broder Grenzregiments und im Brodezer Comitats geherrscht; erfolglos ist sie in einem Theile des Pozegeer Comitats. — In den österreichischen Provinzen herrschte die Seuche in Galizien, in der Bukowina, in Mähren und Böhmen; auf dem Vittorale auf dem Gebiete der Stadt Triest; in Dalmatien, Ober- und Niederösterreich. — In einigen Gegenden von Galizien, der Bukowina und Dalmatien, sowie Mähren und Böhmen ist sie erfolglos.

„Ungarischer Bund.“ Eine zahlreiche Versammlung fand sich am 19. d., Vormittags, in der Turnerhalle in Pest ein, um der Constituirung des „ungarischen Bundes“ beizuwohnen. Herr Moriz v. Szentkirályi präsidirte der Sitzung, in welcher der Statutenentwurf verhandelt und nach lebhafter Debatte mit wesentlichen Modificationen angenommen wurde. Dieser Bund besteht aus einem Central-Bundesrathe und Localvereinen und wirkt außerdem noch durch einzelne Delegirte. Zweck des Bundes ist: die Wahrung der ungarischen nationalen Interessen und die Hebung der nationalen Bildung, mit besonderer Rücksicht auf das Schulwesen, populäre Vorlesungen, Volksbibliotheken, und die Gründung humanistischer Vereine. Politische und confessionelle Parteifragen sind von den Berathungen streng ausgeschlossen. Ordentliches Mitglied kann jeder selbstständige gebildete Mensch von reinem Charakter sein, der für sociale Fragen besonderes Interesse hegt, und von einer der Localvereine auf Vorschlag eines Gesellschaftsmitglieds durch geheime Abstimmung mit Majorität anzunehmen beschloffen hat. Ein solches Mitglied ist rothwendigerweise Mitglied eines Localvereines, obgleich der Bundesrath ihm das Diplom ausstellt und er auch zu Gunsten des Bundes eine jährliche Mitgliedssteuer von höchstens 5 fl. zahl. Localvereine werden entweder auf Veranlassung des Bundesrathes durch Einzelne gegründet oder entstehen selbstständig im Sinne der vorliegenden Statuten. Zehn Personen, welche eine vorchriftsmäßige Erklärung unterschreiben, können sich zu einem Vereine constituiren. Jeder Localverein hat das Recht, sich eine den localen Verhältnissen entsprechende Organisation zu geben und besondere Vorschriften zu verfaßten, nur dürfen diese Vorschriften nicht mit den allgemeinen Statuten collidiren. Der Localverein schlicht sich derart dem Landesbunde an, daß er seine Statuten an den Central-Bundesrath sendet, welcher dieselben der Regierung zur Genehmigung unterbreitet. Der Bundesrath wird durch die Generalversammlung alljährlich gewählt. Dieser Rath besteht aus neun Budapestern und höchstens neun Provinzmitgliedern, aus deren Mitte die Generalversammlung einen Präsidenten, einen hauptstädtischen und einen Provinzial-Vizepräsidenten wählt. Der Bundesrath muß monatlich wenigstens zwei Sitzungen abhalten. Diese Statuten wurden bereits dem Ministerium zur Genehmigung unterbreitet. Der Sitzung haben mehrere hauptstädtische bedeutende Persönlichkeiten und Notabilitäten aus der Provinz angewohnt, so daß die Constituirung des Vereins als gesichert zu betrachten ist.

Frau Fürstin Auersperg wäre, wie ein Telegramm bereits mitgetheilt, beinahe dem Flammentode zum Opfer gefallen, da sich ihre Ballrobe entzündete. Ueber den Unglücksfall entnehmen wir der „Presb. Ztg.“ folgende nähere Angaben: „Große Sensation rufte das Unglück der Frau Fürstin Auersperg in allen Kreisen hervor. Gestern Nacht wurde nämlich bei Sr. Hochgeborenen dem Herrn Grafen Schafgotz ein glänzender Ball abgehalten, zu welchem sich obgenannte Fürstin mit ihrer Tochter ebenfalls begeben sollte. Das Stubenmädchen und die Kammerjungfer, welche beide mit der Toilette der Fürstin beschäftigt waren, hatten große Sorgfalt darauf verwendet, und so kam es, daß ein Armleuchter auf den Boden gestellt wurde; durch eine Bewegung der Fürstin streifte deren Kleid die Kerze und loderte im Nu in hellen Flammen auf, desgleichen auch die Kleider der Prinzessin, der Kammerjungfer und des Stubenmädchens, die alle bei der Erstüfung der Flamme Hilfe leisteten. Auch die Vorhänge fingen Feuer; nur der schnell herbeigeilten Dienerschaft ist es zu verdanken, daß die Flammen erstickt wurden. Vorläufig können wir über den Umfang des Unglücks keine näheren Daten liefern, da erst aus der Consultation der Aerzte

erfichtlich sein Schrecken davon Unsere Leser Tochter (erhe

non.) (vác, hat fänden, welche Bisherig: über nächsten Tage Landesvertheil

Radridt, daß die der Strafen Leo zum war um die adriatischen Letz diesen Cavalier schen Leben fern kann, daß er in neigte. Eine Ze den Großgrund abgeordneten Lu vermählt. Der Franz Anton Gra des Strafen Jac academie, Herrn .: (Wün 18. d.: Beim Herrn Dittmar Arbeiter unter Kopf, in welche runde — Müng beanden. Das misfar Eden worden, welcher auszuführen.

den „Pres. Bl. um ihren Giebel das Eis in ganz Gennere bis an die Bauern der Stadt. Verloffen

in Miga auf de noch am selben

antischen Posten welcher gegenn Wie aus diesen den Wodocs un und Nord-Galli Set beschränkt wohnt haben. Namen Capitali doos das Gebie den Mährener die Regierung Strenge, wieder Diesen Befehl begannen die J Indianer schließ sie heute belagert Tula-See's get und Misen du len etwa eben allen Richtunge wissen sich in d fluchsort der Morgen Aued quelle um viel Roth durchwin winkel, dessen ist, mit 120 mit Kononen bis jetzt erfolg tiefsten Winter Schwierigsteier

Sa

Arad minell zur Berl von Tre Im dieewö flau. In C tend und fi Ankünfte zu ner williger Frankreichs gen befahren Belgien w reichlich verp

Notierungen der Pesther Börse.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. Jänner.		Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 22. Jänner.	
100 fl. Silber-Rent. A 100	99 5/8	100 fl. Silber-Rent. A 100	100 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	100 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	101 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	101 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	101 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	74 25/32	100 fl. Silber-Rent. A 100	74 25/32	100 fl. Silber-Rent. A 100	74 25/32
100 fl. Gold-Rent. A 100	75 7/8	100 fl. Gold-Rent. A 100	75 7/8	100 fl. Gold-Rent. A 100	75 7/8
100 fl. Silber-Rent. A 100	77 5/8	100 fl. Silber-Rent. A 100	77 5/8	100 fl. Silber-Rent. A 100	77 5/8
100 fl. Gold-Rent. A 100	78 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	78 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	78 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	79 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	79 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	79 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	80 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	80 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	80 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	81 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	81 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	81 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	82 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	82 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	82 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	83 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	83 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	83 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	84 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	84 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	84 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	85 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	85 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	85 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	86 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	86 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	86 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	87 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	87 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	87 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	88 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	88 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	88 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	89 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	89 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	89 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	90 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	90 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	90 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	91 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	91 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	91 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	92 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	92 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	92 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	93 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	93 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	93 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	94 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	94 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	94 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	95 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	95 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	95 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	96 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	96 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	96 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	97 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	97 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	97 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	98 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	98 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	98 1/2
100 fl. Silber-Rent. A 100	99 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	99 1/2	100 fl. Silber-Rent. A 100	99 1/2
100 fl. Gold-Rent. A 100	100 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	100 1/2	100 fl. Gold-Rent. A 100	100 1/2

Die Buchhändlerin.

Novelle von J. Krüger.

Erstes Capitel.

Am Sarge.

(1. Fortsetzung.)

„Ich denke, wir verlassen uns jetzt wieder in unsere Gemächer, meine Kinder,“ sagte die gnädige Frau, die Worte vorzugeweiht an ihre Söhne richtend. „Ich fühle mich durch den Anblick der Leiche so nervös aufgeregert. Auch kann unser Klagelied und Weinen das Kind ja nicht in's Leben zurückrufen. Hüben wir uns also mit christlicher Ergebung in diesen schmerzlichen Verlust.“

Dann wandte sie sich ihrem Gatten zu.

„Du folgst uns wohl mit Emilie. Das gute Kind schwimmt ja ganz in Thränen. Auch ihr wird Ruhe und ein zerstreutes Gespräch gut thun.“

„Nur noch wenige Minuten laß mich hier weilen,“ versetzte Herr von Handorf. „Es ist der letzte Anblick. In der Deckel des Sarges geschlossen, werde ich das arme Kind ja niemals wiedersehen.“

„Ich bleibe noch bei Dir, lieber Vater,“ flüsterte die sanfte Emilie ihm zu.

Die kaltherzige Frau ließ ihren Gatten gewähren. Sie winkte ihren Söhnen und verließ mit ihnen die Trauerstätte.

Beate Dölling folgte mit der Dienerschaft, und die Landleute entfernten sich ebenfalls. Sie hatten ihre Reugier, eine prunkvoll verzierte Leiche zu sehen, befriedigt. Aus keinem andern Grunde waren sie hierhergekommen.

Außer Herrn von Handorf und Emilie blieb nur noch ein Diener zurück. Die Herrin des Schlosses hatte ihm befohlen, die Nacht über bei der Leiche zu wachen. Der Greis beugte sich auf's Neue über die entschlafene Tochter.

„Arme Kleine,“ sagte er, „Deine Brüder haben Dich nie geliebt. Du wirst bald ihrem Gedächtnisse entschwunden sein. Aber Dein Vater wird Dich nie vergessen. Du wirst nicht schön die Natur hatte Dir keine Geistesgaben geschenkt. Aber Du besahest ein Herz, das treu an denen hing, welche Dir Liebe und Mitleid sollten.“

„Ja, so war es, lieber Vater,“ sagte Emilie. „Bertha's Augen strahlten vor Seligkeit, wenn ich sie lieblosend in die Arme schloß. Ach, ich durfte es nur dann thun, wenn ich allein mit ihr war. Die Mutter sagte immer, Du und ich verzögten sie. Ich habe oft bitterlich geweint, daß sie so hart gegen das arme Geschöpf war.“

„Gott hat nicht alle Herzen gleich geschaffen,“ sagte er entschuldigend. „Und es ist vielleicht ein Glück, daß Deine Mutter nicht so tief fühlt, wie wir. Die Schmerzen und Leiden, die das Leben mit sich bringt, verdrängen ihr den Horizont nur auf kurze Zeit und zerfließen dann, wie leichte Nebelwolken, die von dem ersten Sonnenstrahl verschluckt werden.“

„Du magst Recht haben, lieber Vater,“ erwiderte

Emilie. „Aber ich danke doch dem Himmel, daß er mein Herz so weich bildete, um für Bertha innige Schwesterliebe zu empfinden. Das Bewußtsein, daß sie in meiner Gesellschaft manche glückliche Stunde verlebte, wird stets zu den theuersten Erinnerungen meines Lebens zählen.“

Der alte Herr schloß Emilie gerührt an seine Brust.

„Gott wird Deine Zukunft segnen,“ sagte er. „Denn das wahrhaft Gute findet seinen Lohn in der Seele dessen, der es thut. Und nun laß uns von unserer Bertha Abschied nehmen.“

Er küßte noch einmal die kalten blaffen Wangen der Todten, und als Emilie ein Gleiches gethan, schritten Beide, die Häupter gesenkt, zum Traueraal hinaus.

Rest war nur noch ein lebendes Wesen, der vorerwähnte Diener, an der stillen Stätte.

Wie die Thür sich hinter seiner Herrschaft geschlossen, begab sich derselbe in eine Ecke des Saales. Dort fand ein weichgepolsterter bequemer Lehnsstuhl.

Friedrich ließ sich in denselben nieder.

„Fatale Commission,“ brummte er, „bei einer Leiche zu wachen. Es ist mir immer, als müßte sie sich aus dem Sarge erheben und mit offenen starren Augen auf mich zukommen. Das sind Gedanken, die mich fißeln weagen. Zum Glück habe ich dafür gesorgt, daß sie mich nicht unterliegen.“

Er zog eine Flasche Wein und ein Glas aus der Seitentasche seiner Weste, schenkte das letztere voll und trank es in einem Zuge aus.

Dem ersten Glase ließ er bald ein zweites, dann ein drittes und viertes folgen, so daß die Flasche nach einer halben Stunde geleert war.

Da er starken, betäubenden Wein gewöhlt, überkam ihn nach Verlauf von ein paar Stunden eine so stark schlaftrübende, daß er nur mit Mühe die Augen offen hielt. Aber er kämpfte vergebens gegen den Schlaf an. Noch eine Stunde verrann, da sank er in den Lehnsstuhl zurück und war nach wenigen Minuten fest in Schlummer gesunken.

Zu derselben Zeit, wo dieser Wächter so schlecht seine Pflicht erfüllte, es mochte um die eilfte Stunde der Nacht sein, lag die kleine Tochter des Schulmeisters Keiner in ihrem Bettchen, das in der Schlafkammer dem Bette ihres Vaters gegenüber stand.

Marie war, nachdem sie mit dem Vater von der gnädigen Frau aus dem Schlosse fortgeschickt und von Keiner nach Hause gebracht worden, wieder zu vollem Bewußtsein ihres Schmerzes um die verbliebene Freundin ihrer Jugend gelangt.

Wenige Stunden war sie zu Hause noch nachgeblieben, fortwährend heiße Thränen vergießend. Endlich aber hatte sie den Bitten des Vaters nachgegeben, sich entkleidet und niedergelegt.

Der Schulmeister, der das gestorbene Edelfräulein, das seine Schülerin gewesen und ihm für den ihr gegebenen mühevollen Unterricht mit der Zärtlichkeit des Kindes gedankt, betrauerte die Kleine kaum weniger als Marie es that. Aber er war ein vom Leben hartgeprüfter Mann, der schon früh seine Gattin und mit ihr drei liebe Kinder auf dem Friedhofe hatte.

Er hatte sich bei diesem neuen Verlust — Bertha hatte ihn ja auch oft ihr gutes Väterchen genannt — männlich zu fassen und Marie zu trösten versucht. Milde, beruhigende Worte an sein Kind richtend, und in dem Glauben, da es zu schluchzen aufgehört, es sei eingeschlafen, waren ihm die Augen zugesallen. Aber der gute Keiner hatte sich geirrt.

Marie schlief nicht, sie stellte sich zur schlafend, um den Vater nicht mehr zu betrüben. Lebhaft, wenn auch kindische Gedanken hielten ihren Geist wach.

Ihre Phantasie ließ die Leiche bekränzte Freundin in lebensvoller Stärke vor ihrem innern Auge erscheinen.

„Ich liege hier im warmen Bettchen, dachte sie, und Bertha in dem kalten dunkeln Sarge und Niemand ist bei ihr, der ihr Worte der Liebe zuflüstert. Die ganze lange Nacht muß sie einsam und verlassen daliegen, ohne daß sich ein Mensch um sie bekümmert. Ach, das ist traurig, bitter traurig.“

Diesem Gedanken, die ihr auf's Neue Thränen erpreßten, folgten bald andere, die sie zu einem raschen Entschlusse brachten.

„Nein, nein, Du sollst nicht allein bleiben in dieser fürchterlichen Nacht,“ murmelte sie. „Ich komme zu Dir. Ich habe ja so noch nicht Abschied von Dir nehmen können. Man riß mich grausam von Dir weg, ehe ich die letzten Küsse auf Deine blaffen Lippen drücken konnte. Ich will es jetzt noch thun. Der Weg zum Schlosse ist nicht weit. Ehe es Morgen wird und der Vater erwacht, bin ich wieder zu Hause. Ja, ich komme, liebe Bertha, ich komme zu Dir.“

Sie stieg leise von ihrem Lager, vor dem ihre Kleider auf einem Stuhl lagen. Sie schlich an das Bett ihres Vaters. Seine tiefen Athemzüge sagten ihr, daß er fest schlief. Sänckel schlüpfte sie in ihre Kleider und verschwand mit unhörbaren Schritten aus der Kammer. Dann öffnete sie die leicht verriegelte Hausthür und trat eiligt den Weg nach dem Schlosse an.

Untermwegs beunruhigte sie der Gedanke, wie sie, da die Thüren wahrscheinlich alle verschlossen waren, in das Schloß gelangen möchte. Aber sie erinnerte sich bald, daß eines der Stubenmädchen, eine frühere Schülerin ihres Vaters, mit der sie wohlbekannt, in einer Stube schlief, welche dicht an der Hinterforte des Herrenhauses lag.

„Ich werde die Dörthe aus dem Schlosse pocken, dachte sie. Wenn ich sie bitte, läßt sie mich ein. Hat sie doch bei uns manche frohe Stunde verlebt.“

Was sie wünschte, ging in Erfüllung. Nachdem Marie lange an das niedere Fenster gepocht, erwachte Dörthe, öffnete das Fenster und fragte, wer da sei. Marie nannte ihre Namen und bat um Einlaß mit der Versicherung, daß sie vor dem Morgengrauen das Schloß wieder verlassen wolle. Das gutherzige Mädchen wurde gerührt. Die Pforte öffnete sie und Marie schlich leise die breite Treppe hinauf, die zu dem Traueraal führte. Sie fand die Thür nur angelehnt und trat ein. Da der schlafende Diener entfernt von dem Sarge saß, so sah sie ihn nicht und stieg die beiden Stufen des Katafalks hinauf.

„Siehst Du, theure Spielgefährtin,“ flüsterte sie,

Nr. 18

man bleibt
Ach, Deine Hän
ich will Dich
aneinander sch
thaten, wenn
noch nicht gebe
bleicher Engel,
Indem sie
ziemlich breiten
mit beiden Ar
Freundin. So
nam Liebeswo
Worte in teife
in ihre Rechte.
schließ, dich an
neben dem todt

Die

„Ihr woll
der König läch
„So ist e
„Ja, My
„Ich wür
„Graf, obchon
„We das
„Anna ist
ein Teufel und
ihre Schönheit
„Ich fürch
„Auch ist
gehört und vo
forern. Vielkei
vielleicht gehor
„Nein, nei
„Ich wag
„und hätte so
will mit Euch
sam zu sein.“
„Ich will

LEOPOLD WEISZ, STROTT

Billiger als überall!




Ich beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publikum die höchste Anpreisung zu machen, daß ich für die bevorstehenden Wäse während des diesjährigen Carnevals das größte Lager von

Damen- und Herrenschuhen

unterhalte, sowie ich auch mit

Wiener-, Pester- und insbesondere mit Carlsbader-Schuhen

reichlich sortirt bin.

Gleichzeitig erlaube ich mir das pl. t. Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ich jede beliebige Arbeit übernehme und als eigenes Erzeugniß bestens effectuirt; ebenso beziehe ich auch ein reiches Lager aller Arten Damen-Tuch und Samtschuhen, sowie von Herren- und Knaben-Stiefeln, zu den billigsten Preisen.

Ich empfehle mich demnach zu zahlreichen Aufträgen.

MARCUS FISCHER,
Hauptplatz, im Ackermann'schen Neugebäude
in ARAD.
(35-6,6)

Im Carl Kohn'schen Hause ist ein **Local** — vis-à-vis von J. Jones & Co. — sowie eine **Wohnung** mit der Aussicht auf den Hauptplatz vom 1. Februar an zu vermieten.

Näheres beim **Hauseigenenthümer.** (47-5,6)

Kundmachung.

Die unten verzeichneten Gebäude und Intravillan-Gründe in Torna, sowie die Schankgerechtigkeit in Torna, Nagy- und Kis-Varjas werden im freien Offertwege auf immerwährende Zeiten veräußert.

Die Offerte sind bis Ende Februar l. J. an den Testamentsvollstrecker Herrn Dr. Isidor Mihályik in Pest (Königsplatz im Blindeninstitut) einzuliefern.

Nur jene Offerte werden berücksichtigt, die bindende Erklärungen enthalten. Die Offerte können für jedes der in den laufenden Zahlen benannten Objecte separat gestellt werden. Das Testamentsvollstreckungscomité aber wird bis zum 15. März l. J. den bindenden Bescheid erteilen.

Zahlungsbedingungen: Bis 15. März l. J. ist die Hälfte des Kaufschillings, der Rest aber sammt 6% Zinsen nach Ablauf von drei Monaten zu erlegen.

Verzeichnis

der im Markorte Torna befindlichen, Gebäude, Intravillan-Gründe, dann der Schankgerechtigkeit in Torna, Nagy- und Kis-Varjas.

1. Das Schankrecht in Torna trägt gegenwärtig jährlich 1600 fl. mit dem im Grundbuch unter N. 3. 30.240 — in der Gemeinde unter Nro. 30 befindlichen großen Einkehrwirthshaus (bestehend aus 7 Zimmern), den Nebengebäuden, insbesondere Stallung und auf Steinfüßen erbauten Wagenstuppen. Umfang beiläufig 1¹⁰⁰⁰/₁₆₀₀ Quadrat-Joch.
2. Das Schankrecht in den Colonien-Gemeinden Nagy- und Kis-Varjas trägt gegenwärtig 600 fl. eventuell sammt den Wirthshausgebäuden.
3. Die sogenannte Kaffnerwohnung (3 Zimmer, Küche, Keller), im Grundbuch unter N. 3. 27.33, in der Gemeinde unter Nro. 175, sammt Stallung, Wagenremise und Garten; Ausdehnung beiläufig 1242 Quadrat-Klafter.
4. Das im Grundbuchprotocoll unter N. 3. 29.191, in der Gemeinde unter Nr. 167 befindliche sogenannte Gerstlgebäude (3 Zimmer, Küche, Stallung, Wagenremise, Fleischbank, sammt Garten), Ausdehnung beiläufig 1230 Quadrat-Klafter.
5. Das im Grundbuchprotocoll unter N. 3. 33.319, in der Gemeinde unter Nr. 80 befindliche Wohnhaus (3 Zimmer, Küche, Keller, Dienstubenwohnung, Stallung, Hof und Garten); Ausdehnung beiläufig 802 Quadrat-Klafter.
6. Das im Grundbuchprotocoll unter N. 3. 28.103, in der Gemeinde unter Nr. 297 befindliche sogenannte Bräuhaus (Wohnlocalitäten, 4 Zimmer, Küche), ein 40 Klafter langer Stall, großes Brauweinbrennerei oder Bräuereilocal, Dienstubenwohnung, ein kleinerer Stall, zwei Wagenremisen; Ausdehnung beiläufig 2⁸⁰⁰/₁₆₀₀ Joch.
7. Der im Grundbuchprotocoll unter N. 3. 24.341, in der Gemeinde unter Nr. 141 befindliche leere Grund; Ausdehnung beiläufig 344 Quadrat-Klafter.
8. Der im Grundbuchprotocoll unter N. 3. 25.2 verzeichnete leere Grund mit einer Baumchule von beiläufig 1600 Quadrat-Klafter, in der sich circa 1400 Stück Sommerapfelbäume und Ahorn-Bäume befinden. (77-13)

Das Testamentsvollstreckungs-Comité des weil. Herrn Anton v. Wierzbanski.

GÄNZLICHER AUSVERKAUF

Wegen Uebergabe des Geschäftes

II. LEITNER'S MILIE AUS WIEN,

ARAD am Hauptplatz, Eck der Forray-Gasse

Nr. 32, im I. Stock,

zu weit herabgesetzten Preisen

die schönsten und modernsten

Damen-Confections-Gegenstände,

und zwar:

Paletots, Jaquets, Mäntel, Mantlets aus Sammt, Velvet, Faille und Rippe, Tuniques aus Faille, Rips, Peruvien, Sammt und Velvet, verpernte Paletots und Jaquets, Roben und Schlafrocke, aus Berlinerwolle, Mantlets, Fichus etc. etc. etc.

Meinpfälz

Befehlungen auf

vorzüglicher Qualität,

für die Stenographen Franco gestellt Radna, Györök und Arad, sind zu haben zu den billigsten Preisen in Berzova bei **Halschins W. v. Seidner.**

(51-4,6)

1000 DICHTEN

effektiv in Gold!

Stiefle werden enthält aufrecht 200, 300, 100, 100 Ducaten-400 Silbergulden, 3 Original-Creditlose und viele andere Kunst- und Werth-Gegenstände. (70-2,15)

3000 Treffer im Wertbe 60,000 fl.

Die Ziehung erfolgt am 26. Februar 1873.

Stauf von 5 golden erhalten 1000 gratis.

Bei genügender ansehnlichen Kaufsumme wird um gefällige Eintragung bei Stiefle, sowie um Beschickung von 30 Fr. für Karten und Vertheilung der Gewinnliste, Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, norm. Joh. C. Sothen, 18. Wien, Graben 18.

Stiefle koste hin auch zu haben bei Phil. Spitzer & Sohn, Arad.

Auf fünf Creditlose

2 a. n. 100 1864er, 2 a. n. 50 1864er Lose, 1 Salm-, 1 Clary-, 1 Palfy-, 1 Genois-, 1 Ömer-, 1 Windischgrätz-, 1 Waldstein-, 1 Como- und 1 Keglevich-Lose spielt man mittels eines Antheilscheines unter

Spielgesellschaft Gruppe C.

unter 18 Theilnehmern zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 7. Gleich bei Ertrag der ersten vierteljährigen Rate von 7 Gulden spielt man schon auf die nächsten Verlosungen der

Clary-Lose am 30. Jänner, der 1860er und Genois-Lose am 1. Februar, der 1864er Lose am 1. März, der Credit-Lose am 1. April etc. etc.

mit Haupttreffern von „über drei Millionen“ jährlich.

Nach vollständiger Einzahlung werden die Lose couramäßig verkauft und der Erlös unter die Theilnehmer gleichmäßig vertheilt. Die gesetzliche Stempelgebühr für den Antheilschein beträgt ein- für allemal 1 fl. 30 kr. Die Befellung sowohl als auch die ferneren Ratenzahlungen können mittels Postanweisung bewerkstelligt werden. Gewinne werden sogleich ausbezahlt.

Der 1839er Haupttreffer wurde am 1. September 1871 bei uns auf Spielgesellschaften und Wechselstube

Der 1864er Haupttreffer wurde am 1. September 1870 bei uns auf Spielgesellschaften und Wechselstube

der österreichischen Industrialbank.

vormals

Eduard Fürst,

Wien, Stefansplatz.
(Nachdruck wird nicht honorirt.) (15-1,8)

Hotel „Palatin“

LEOP. WEISZ,
Lithograf, liefert:

- 100 Bistarten als Minute zu 80, 90 Fr.
- 100 Bistarten fein litografiert fl. 1.-
- 100 Bistarten litografiert in 2. Buchstaben fl. 1.20
- 100 Briefpapiere mit Monogramm in Farben fl. 1.20
- 100 Briefpapiere mit Monogramm fl. 1.40
- 100 Couverts feines Papier sammt Monog. fl. 1.20
- 100 Couvert feins, sammt Monogramm fl. 1.40
- 1000 Brief-Siegelmarken in Goldbrud (schwarz) fl. 8.-
- 1000 detto fein Siegelmarken fl. 2.50
- 1000 detto in Goldbrud fl. 2.20
- 1000 Brief-Couverts sammt Firmabrand fl. 8.20
- 100 Rechnungen, mit Rahmen 80 Fr. — 100 Rechnungen groß fl. 1.

Billige Drucksorten.

Alle andere Drucksorten werden schnell, elegant und billigt geliefert Provinzbestellung reell gegen Nachnahme. (32-3,5)